

## Festschrift zum 150. Geburtstag des Bayerischen Nationalmuseums

*Das Bayerische Nationalmuseum 1855–2005. 150 Jahre Sammeln, Forschen, Ausstellen. Im Auftrag des Bayerischen Nationalmuseums hrsg. von Renate Eikelmann und Ingolf Bauer (†) unter Mitarbeit von Birgitta Heid und Lorenz Seelig. – München : Hirmer, 2006. – 875 S., zahlr. Ill. – ISBN 978-3-7774-2885-7 : 98,00 EUR.*

Zum 150-jährigen Bestehen des Bayerischen Nationalmuseums legen die wissenschaftlichen Mitarbeiter ein in vieler Hinsicht schwergewichtiges Werk vor. Sie haben sich zum Ziel gesetzt, die Sammlungsarbeit, die am Hause getätigte Forschung und die Kriterien der Ausstellungspraktiken der letzten anderthalb Jahrhunderte zu dokumentieren.

Nach einem Grußwort des Vorstands des Freundeskreises und einem Vorwort der Generaldirektorin gliedert sich das Werk in mehrere Teile. Teil I ist der Geschichte des Museums gewidmet, angefangen von der Zeit der Gründung bis hin zur Aufteilung des Museums in verschiedene Institutionen. Es folgt ein Kapitel, das den Freundeskreis des Museums vorstellt. Den größten Raum – fast 400 Seiten – nehmen die Beiträge ein, die die einzelnen Sammlungsbereiche besprechen. Es schließen sich Porträts der Zweigmuseen, der Abteilungen Dokumentation und Restaurierung sowie angeschlossener wissenschaftlicher Einrichtungen an. Farbtafeln, ein Dokumentenanhang zur Geschichte des Museums, eine ausführliche Bibliografie und ein Verzeichnis der Abkürzungen sowie ein Orts- und ein Personenregister schließen das Opus ab.

Die Beiträge des ersten Teils behandeln die wittelsbachische Vergangenheit des Museums (Karl Borromäus Murr, Lorenz Seelig und Michael Kamp), die Baugeschichte des alten Museumsbaus an der Maximilianstraße (Birgit-Verena Karnapp), die Abfolge der ersten Direktoren und ihre prägende Wirkung (Karl Otmar Freiherr von Aretin, Michael Kamp, Arndt Brendecke) sowie die formenden Ereignisse im 20. Jahrhundert.

Der einleitende Beitrag von *Karl Borromäus Murr* lenkt den Blick in die Gründungszeit des Bayerischen Nationalmuseums, von dem schnell zu klein gewordenen Museum in der Herzog-Max-Burg auf das erste Nationalmuseum in der Maximilianstraße, in dem heute das Völkerkundemuseum seinen Sitz hat. Die Widmung des Museumsneubaus an das „Volk“ gibt Murr Anlass, die

politischen Hintergründe zur Zeit der Gründung um 1855 in Hinsicht auf die Präsentation (Zweiteilung in bayerische Altertümer und einen repräsentativen Ablauf der bayerischen Geschichte im Obergeschoß) zu hinterfragen und in einen europäischen Kontext zu setzen. Aufgezeigt wird vor allem aber das Dilemma zwischen den Forderungen des museumsgründenden Herrschers Maximilian II., der das bayerische Volk angemessen repräsentiert sehen wollte, und den damaligen musealen Möglichkeiten, die kaum hierfür Repräsentatives ausfindig machen konnten. So legt Murrs Beitrag großes Gewicht auf die Interpretation der Bildergalerie im Obergeschoss, in der sich damals die einzige Möglichkeit fand, die Geschichte des bayerischen Volkes mit der ihres Herrschers zu verbinden.

*Lorenz Seelig* lenkt die Aufmerksamkeit auf den wittelsbachischen Kernbestand der Sammlungen. Über welche Münchner Staatssammlung man auch berichten möchte, die Anfänge finden sich immer in der Kunstkammer Albrechts V. Von hier vollzieht Seelig deren Geschichte bis zu ihrer Auflösung 1807 nach, stellt signifikante Stücke dieser Provenienz vor und verweist dann auf die Sammlungen der Herzöge von Pfalz-Neuburg und der Kurfürsten von der Pfalz, die mit dem Machtantritt Kurfürst Karl Theodors nach München gebracht und nach der Gründung des Museums in dieses eingegliedert worden waren. Ergänzt wurden die Bestände aus den Sammlungen der Linie Pfalz-Zweibrücken. Diese Zusammenführungen, die aus den Beständen der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen mittlerweile sattsam bekannt sind, muss man sich bei dem erst unter Max. II gegründeten Nationalmuseum tatsächlich neuerlich ins Gedächtnis rufen. Umso spannender ist die Zusammenschau der jeweils aus den verschiedenen Wittelsbachersammlungen gekommenen Gegenstände, für die man heute durch alle Staatlichen Museen Münchens streifen muss. Im Folgenden vollzieht Seelig den Weg der Sammlungen durch die Münchner Institutionen des frühen 19. Jahrhunderts nach, zeigt, dass die italienischen Bronzen zwar mit den Gemälden nach München kamen, aber zunächst deponiert wurden, bis sie 1844 in den Vereinigten Sammlungen aufgestellt werden konnten. Dieser Präsentation griff für einen Teil der heutigen Sammlung die Einrichtung des Kunstkabinetts im ehemaligen Theatinerkloster vor, die auch aus säkularisiertem Klosterbesitz

stammende Elfenbeinobjekte mit den wittelsbachischen Sammlungsstücken vereinte. Von dort wanderten die Objekte über die Herzog-Max-Burg und die neu eröffnete Alte Pinakothek schließlich in die Vereinigten Sammlungen in der Hofgartengalerie, welche die direkte Vorstufe des Bayerischen Nationalmuseums wurde, anfänglich aber mit dieser Neugründung in Konkurrenz stand. Mit dem Seitenblick auf Bestände, die aus dem königlichen Antiquarium und dem Münzkabinett stammten, leitet Seelig zuletzt das Augenmerk auf die Vermögensauseinandersetzung zwischen Königshaus und Freistaat Bayern 1918–1923.

*Michael Kamp* intensiviert in seinem Beitrag die Gedanken über die Zeit der Vereinigten Sammlungen in der Hofgartengalerie und die Gründungsphase des Bayerischen Nationalmuseums. Er arbeitet die Museumskonzeptionen der zwanzig Jahre lang bestehenden Vereinigten Sammlungen heraus und versucht anhand alter Pläne die Einrichtung zunächst in der Akademie der Wissenschaften und später im Galeriegebäude zu rekonstruieren. Dabei wird klar, dass hier Wandteppiche, Elfenbeinsammlungen und Ethnografica sowie naturkundliche Sammlungen und Waffen noch gemeinsam präsentiert wurden. Zuletzt zeigt *Kamp* den Zusammenhang zwischen der Gründung des Nationalmuseums und der Auflösung der Vereinigten Sammlungen 1865, die eine Neuordnung der staatlichen Sammlungen in ein Ethnografisches Museum und das Bayerische Nationalmuseum zur Folge hatte.

*Birgit-Verena Karnapp* folgt mit einem baugeschichtlichen Aufsatz über das heutige Völkerkundemuseum, das 1867 nach neunjähriger Bauzeit als Bayerisches Nationalmuseum eröffnet wurde. Anfangs geht sie ausführlich auf die frühen Planungen des Nationalmuseums zunächst in Schloss Schleißheim, dann in der Herzog-Max-Burg und schließlich für den Neubau in der Maximilianstraße ein, um dann die städtebaulichen Maßnahmen, das ausgeführte Bauwerk und seine Einbindung in eine Gartenanlage zu erörtern.

Die folgenden Aufsätze nähern sich der Frühgeschichte der Institution aus Sicht der ersten Direktoren, Karl Maria Freiherr von Aretin 1855–1868 (Karl Otmar Freiherr von Aretin), Jakob Heinrich von Hefner-Alteneck 1868–1885 (Michael Kamp) und Wilhelm Heinrich Riehl 1885–1897 (Arndt Brendecke).

Der Beitrag von *Karl Otmar Freiherr von Aretin* profitiert von Erkenntnissen aus dem Familienarchiv. In der Gestalt des Gründungsdirektors, Karl Maria Freiherr von Aretin, begegnet der Leser einem außerordentlich kunstsinnigen Offizier, der die napoleonischen Kriege mit durchlebt und in Paris die großen Sammlungen Napoleons genossen hatte. Seine historischen Interessen und Publi-

kationen führten zu seiner Anstellung als Vorstand des Haus- und Staatsarchivs in München 1845. Nach weiteren Stationen in Dresden, Olmütz und Wien brachte er 1854 ein Werk über die „Altertümer und Kunst-Denkmale des bayerischen Herrscherhauses“ heraus, das Grundlage für eine Denkschrift über die Gründung eines wittelsbachischen Museums war, für das er bis 1856 auch finanziell in Vorlage ging. Der Autor des Artikels, Karl Otmar Freiherr von Aretin, äußert sich sehr vorsichtig über die Frage, ob die Gründung des Museums letztlich auf die Ideen des späteren Gründungsdirektors zurückgeht, doch wird aus seiner Untersuchung deutlich, welch großen Anteil das private Engagement Aretins an der Gründung 1855 hatte. Im Folgenden beschreibt Aretin auch die Einrichtung des ersten Nationalmuseums, zuerst in der Herzog-Max-Burg und später im Neubau an der Maximilianstraße nach historischen Gesichtspunkten. Gerade beim Neubau aber ließen sich Aretins Vorstellungen nicht mehr ohne Abstriche durchsetzen, da hier die Ideen des Königs stärker in den Vordergrund traten.

In der Ära Hefner-Alteneck werden erste Inventarisierungen durchgeführt sowie die Einrichtung von Fachsammlungen und eine Neuausrichtung des Museums realisiert. So trat neben den historischen Charakter des Museums nun der des kunstgewerblichen, der unter Hefner-Alteneck bereits bis in die Gegenwart und zu ersten industriellen Produktionen weitergeführt wurde. Dass dies im politischen Kontext nicht immer reibungslos umzusetzen war, zeigt *Michael Kamp* am Beispiel der Auseinandersetzungen um zwölf historische Geschützrohre, an deren Nicht-Zuweisung sich die Kritik am so wenig bayerisch-nationalen Gedanken in der neuen Präsentation ausdrückt und die letztlich zur Gründung des Bayerischen Armeemuseums führte.

Der vielleicht interessanteste Beitrag ist der über Wilhelm Heinrich Riehl. In volkskundlichen Kreisen lange als der Begründer des Faches bezeichnet und in seinem wissenschaftlichen Werk bestens erforscht, ist seine Museumsarbeit bislang unbekannt. Er bringt bei seinem Amtsantritt grundsätzlich neue Gedanken zur Museumskonzeption mit, denen er allerdings erst ab 1890 vermehrt folgen kann. Schon 1854 hatte er ein Konzept für ein Ethnografisches Kabinett vorgelegt, das dem „Wittelsbachischen Museum“ zuarbeiten sollte. Als er später für die Sammlungstätigkeit verantwortlich war, gelang es ihm, sich gegen die Gründung eines Museums für Bayerische Volkskunde, aber für eine Betonung dieser Belange im Bayerischen Nationalmuseum durchzusetzen. Entsprechende Sammlungsbestände konnten gesichert werden. Dass bei hohen Preisen eines für die Sammlung erwünschten Objektes eine Ankauf-

kommission zurate gezogen werden musste, die bewilligte oder ablehnte, ist nicht nur für das Bayerische Nationalmuseum ersonnenes Kontrollgremium, wie Autor *Arndt Brendecke* vermuten lässt. Auch bei der Zentralgemäldegalerie – den späteren Staatsgemäldesammlungen – gab es eine solche Ankaufskommission, die sich zuzeiten auch große Verdienste erworben hat. Ein Vergleich mit den anderen Münchner Museen hätte hier also Not getan. Zu Riehls Aufgaben gehörten die Denkmalinventarisierung in Bayern, wie auch eine grundlegende Neuinventarisierung der Bestände. Ab 1890 sucht Riehl einen Neubau anzuregen. Die Konzeption des großen Neubaus des Museums an der Prinzregentenstraße lag dann jedoch in den Händen der Architekten Rudolf Seitz und Gabriel Seidl.

Einige Aspekte der bereits vorgestellten Zeitepochen werden im Beitrag von *Brigitte Huber* zur Personalunion zwischen Bayerischem Nationalmuseum und Generalkonservatorium 1868–1908 nochmals angesprochen und intensiver diskutiert. Sie berichtet über den Beginn der Denkmalpflege in Bayern ab 1759 an der Akademie der Wissenschaften, der Einrichtung einer Kommission zur „Erhaltung der in Beziehung auf Kunst und Geschichte merkwürdigen Denkmale und Alterthümer“ 1868, die bereits mit Hefner-Alteneck einen Generalkonservator hatte, der gleichzeitig Direktor des Bayerischen Nationalmuseums war. Diese Personalunion führte schon zu dieser Zeit dazu, dass der Direktor die Maxime des Bewahrens von Denkmälern vor allem im Museum betreiben wollte. Dass er dabei Privatsammlern, die den Zug zur Neo-Gotisierung der Pfarreien ausnutzten, um an bayerische Altertümer zu gelangen, zuzukommen trachtete, kann man vom musealen und denkmalpflegerischen Standpunkt im Nachhinein nur begrüßen. Auch der Ära Riehl ist ein ausführlicher Abschnitt gewidmet, in dem zahlreiche weitere Tätigkeiten Riehls aufgezeigt werden, die das Persönlichkeitsbild des Vorgängerartikels abrunden. Dabei schildert Huber Riehls Vorgehen als Generalkonservator an ausgesuchten Beispielen. Ihr Beitrag führt bis in die Jahre nach der Jahrhundertwende, kann von der Einrichtung eines Laboratoriums „für Präparierung und Konservierung“ sowie von der Einrichtung des ersten Zweigmuseums in Burghausen berichten. Erst 1908 kam es zur Trennung von Museumsdirektion und Generalkonservatorium.

Der Beitrag von *Rupert Gerhard* berichtet gleichfalls von einem Teilbereich der Tätigkeiten und Sammlungsschwerpunkte, der schließlich 1934 aus dem Bayerischen Nationalmuseum ausgegliedert wurde. Es handelt sich um die „vorgeschichtlichen, römischen und merovingischen Alterthümer“ (S. 125), also die Ausgrabungsfunde aus Bayern, die von 1858 an im Museum gesam-

melt wurden und oft direkt durch die Tätigkeit des Generalkonservators an dieses gelangten. Erst Direktor Hans Buchheit (1932–1947) setzte sich bereits zu Anfang seiner Tätigkeit dafür ein, dass dieser Teil der Sammlung an die prähistorische Staatssammlung bzw. an das Museum für antike Kleinkunst abgetreten werden sollte. Die beschlossene Übergabe zog sich bis 1934 hin, ohne dass dieses Museum entsprechende Räumlichkeiten zur Verfügung gehabt hätte. Die weiteren Abhängigkeiten und verwaltungstechnischen Verstrickungen um die prähistorische Staatssammlung werden vom Autor kurz bis in die Gegenwart skizziert.

An den Beitrag *Gerhards* reiht sich der von *Michael Koch* über die Ära Buchheit, die die Geschichte des Bayerischen Nationalmuseums während der NS-Zeit beleuchtet. Koch skizziert zunächst die Diskussion um die eilige Amtsetzung Buchheits und die ebenso eilige wie unverstandene Versetzung in den Ruhestand seines Vorgängers Philipp Maria Halm im November 1931 (dessen Tätigkeit in diesem Band kein Platz eingeräumt ist). Es folgt eine Charakterisierung des Kunsthistorikers Buchheit mit seinen Veröffentlichungen und Forschungsschwerpunkten. Schwer zu beurteilen ist ein erster Schritt der Neuordnung der Sammlung mit der Einrichtung einer „genealogischen Sonderabteilung“, die im Juni 1933 realisiert wird und einem persönlichen Forschungsschwerpunkt Buchheits entspricht, sich aber auch bestens ins Weltbild der an die Macht gelangten Nationalsozialisten fügt. Koch versucht, die weitere Neuordnung der Ausstellungsräume mit Exponaten des Mittelalters (bis Saal 18), nach Abgabe der prähistorischen Objekte, zu rekonstruieren, die bis 1935 realisiert wurde. Weitere Neuordnungen schlossen sich an. Man schaffte es, neue Sammlungspräsentationen rechtzeitig zum „Tag der Deutschen Kunst“ am 16. Juli 1937 fertigzustellen. Weitere Neueinrichtungen, zu denen offenbar auch größere Geldmittel vonnöten gewesen sein müssen, werden kurz erwähnt, aber nicht hinterfragt. Es schließt sich ein ausführlicher Abschnitt über den Anbau des neuen Studiengebäudes an den Osttrakt des Museums an, für das der Hubertustempel abgebrochen und Teile des Gartens verwendet werden mussten. Das Projekt fügt sich in die Planungen für das auf der gegenüberliegenden Straßenseite seit 1936 projektierte Luftkreiskommando. Bereits zu diesem Zeitpunkt verwies Hitler darauf, dass dieses ein reizvolles Ziel für feindliche Fliegerangriffe sein könne und verfügt einen bombensicheren Keller für den Museumsanbau! Die in Wirklichkeit dann durch den Generalbaurat für die Hauptstadt der Bewegung, Hermann Giesler, zweckentfremdete Nutzung des Traktes wird gleichfalls beschrieben.

Daran schließt sich ein Unterkapitel über die Erwerbungen aus jüdischem Kunstbesitz an, aus dem sich die heute neuere Sensibilität im Umgang mit dieser Thematik in deutschen Museen ablesen lässt. In diesem Teil werden nicht nur die bereits an anderer Stelle behandelten Beschlagnahmungsaktionen in München und die zeitweilige Nutzung des Bayerischen Nationalmuseums aus diesen Beständen dokumentiert, sondern auch der Umgang mit dem langjährigen und verdienten Mitarbeiter des Museums jüdischer Herkunft Rudolf Berliner während des NS-Regimes angesprochen. Am Ende des Beitrags schildert Michael Koch die Geschehnisse während des Zweiten Weltkriegs, die Evakuierungen der Kunstgegenstände und den Neubeginn nach dem Krieg. Buchheit konnte sein Amt bis 1947 fortführen. Eine Bewertung seines Handelns kommt nur indirekt in der Aussage zum Ausdruck, dass er sein Amt nach dem Krieg hat fortführen dürfen.

Diesem Artikel schließt sich nach einem kurzen Intermezzo über die Neue Sammlung von *Florian Hufnagl* der Beitrag von *Peter Volk* über die Ära Theodor Müller (1948–1968) an. Der Zeit des „Mangels an allem“ (S. 155) wird unter den Gesichtspunkten Neueinrichtung der Sammlungen, Ausstellungen, Organisation und Erwerbungen nachgegangen. Hier wurden die Weichen bis in die Gegenwart gestellt, die in der Festschrift sonst nicht eigens erwähnt wird. Volks Beitrag ist der einzige, der im größeren Maßstab auch andere wissenschaftliche Mitarbeiter erwähnt und den „autoritären Führungsstil“ Müllers anspricht. Er bringt die Erkenntnisse über diese Zeit mit einem Zitat Müllers auf den Punkt: „Dies war wohl der größte Fehler, den ich gemacht habe, und der sich am tragischsten ausgewirkt hat, daß ich, weil unser Museum nach dem Krieg das einzige Museum war, das nicht ganz kaputt war, alle Energie darauf verwendet habe, mit Flickarbeiten möglichst schnell zu beginnen.“ (S. 159)

*Ulla-Britta Vollhardts* Beitrag über die Neugründung des Hauses der Bayerischen Geschichte, das von den Mitarbeitern des Bayerischen Nationalmuseums als Konkurrenz empfunden und konsequent bekämpft wurde, rundet den historischen Überblick ab. Dargestellt werden die Widerstände, die Argumente für und gegen eine derartige Institution und schließlich die Unterbringung des Hauses der Bayerischen Geschichte im Bayerischen Nationalmuseum sowie die Kooperation bei so prestigeträchtigen Unternehmen wie den Ausstellungen „Max Emanuel“ und „Wittelsbach und Bayern“. Da sich aber die Mitarbeiter des Bayerischen Nationalmuseums durch die staatspolitisch gewollten Großprojekte überfordert fühlten, war die schließlich beschlossene Verlegung der neuen Institution nicht ungerne gesehen. Anders einge-

schätzt wurden jedoch die weitreichenden Verordnungen, die die Regierung Strauß der neuen Institution mit auf den Weg geben wollte. Der Affront für die Museen bedeutete in den Worten des damaligen Direktors Kriss-Rettenbeck, die Museen zu „Kühltruhen im Pennymarktsystem (...) für Geltungssucht und Machtstreben“ zu machen. (S. 177) Öffentlicher und oppositioneller Protest haben schließlich dazu geführt, dass das „Haus der Bayerischen Geschichte“ inzwischen ein dezentral arbeitendes Ausstellungsunternehmen ist, das zudem weitere Aufgaben der Geschichtsvermittlung wahrnimmt und mit den Museen kooperativ zusammenarbeitet.

Als Pflichtübung erscheint zunächst im bisherigen historischen Kontext der Beitrag zur Museumspädagogik von *Ulrich Baumgärtner*. Er stellt nicht nur unterschiedliche Konzepte der Vermittlung der Museumsarbeit vor, erläutert das Entstehen und die Aufgabe der Geschichtsvermittlung am Bayerischen Nationalmuseum. Auch kann man die unterschiedliche Bewertung der hier angesiedelten museumspädagogischen Arbeit durch die verschiedenen Direktoren nachvollziehen und erfährt schließlich, warum unter der Direktion Reinhold Baumstarks dieses Arbeitsfeld wieder aufgegeben wurde. So schließt gerade dieser Beitrag den Bogen bis fast in die Gegenwart, denn erst hier erfährt man die Namen und zumindest einige Vorstellungen der Direktoren nach Theodor Müller. Den Namen manch anderen Direktors hingegen findet man an unvermuteten Stellen, z. B. in den Beiträgen über die einzelnen Sammlungen.

Im chronologisch-historischen Teil klaffen Lücken, beispielsweise vom Ausscheiden von Riehl 1897 bis zur Direktion von Buchheit 1931. So würde man zumindest eine tabellarische Chronologie am Anfang oder Ende des Bandes erwarten, um diese Lücken zu schließen.

Vor dem Teil, der den verschiedenen Sammlungen gewidmet ist, befindet sich noch Peter Volks Beitrag über den Freundeskreis des Museums. Er referiert über die Vorläufer und führt schnell bis zur Gründung des Freundeskreises 1960. Er erläutert die Zusammensetzung der Vorstände, die der Satzung gemäß die Geschäfte des Freundeskreises führen, stellt wichtige Erwerbungen durch den Freundeskreis vor und berichtet schließlich auch über das Zusammenspiel zwischen Direktion und Vorstand.

Die Artikel zu den einzelnen Sammlungsbereichen wurden von den zuständigen Kuratoren und damit ihren besten Kennern erstellt. Die Beiträge sind nach einem einheitlichen Muster strukturiert, sodass man zu jedem Sammlungsbereich Auskünfte zur Erwerbungs-geschichte, zur Aufstellung, zu den Ausstellungen und Veröffentlichungen sowie zu einer übergreifenden Bewertung bekommt.

Wie *Matthias Weniger* in seinem Beitrag über die Skulpturen vor 1550 vorab schreibt, gibt es bislang für diesen Bereich keine umfassende Darstellung der Geschichte. Dies gilt für die meisten Sammlungsbereiche, hinzufügen ließe sich jedoch, dass auch die überblicksartigen Vorstellungen einen Bestandskatalog, der alle Werke sowie deren Sammlungsgeschichte aufarbeiten müsste, nicht ersetzen können. Die Beschreibung der einzelnen Abteilungen, ihrer Geschichte und die Präsentation einzelner Highlights nehmen in der Festschrift ungefähr die Hälfte des Gesamtumfangs ein. Nicht mit eingerechnet sind hier die Beiträge über die Bibliothek, die Restaurierungswerkstätten, zur Dokumentations- und Inventarisierungsabteilung, die Facharchive, die von den Kuratoren mit betreut werden, am Ende des Bandes. Jeder dieser Beiträge zeigt eine weitere Facette der Gesamtgeschichte des Hauses. Bei der Darstellung der Sammlungen wurden alle Bereiche der Kunst berücksichtigt. Mit gleicher Ausführlichkeit wird die volkskundliche Sammlung behandelt: Möbel, Keramik, religiöse Volkskunde u. v. a. m. So wird ersichtlich, wie viele Bände ein Bestandskatalog dieses Hauses haben müsste – ein Mammutprojekt ohne absehbares Ende.

Zum letzten Teil der Festschrift gehören kurze Texte über die seit 1971 sukzessive gegründeten Zweigmuseen. Zu verdanken sind sie – mit Ausnahme der 1971 auf die Initiative und Stiftung des Industriellen Prof. Dr. Dr. h. c. Ernst Georg Schnei-

der in Schloss Lustheim gegründete Meißener Porzellansammlung – einem Programm der Bayerischen Staatsregierung. Jedes wird mit seiner Geschichte und dem besonderen Konzept vorgestellt, das jeweils den Besucher vor Ort besonders ansprechen soll. Das zuletzt gegründete Zweigmuseum in diesem Kreis ist die Kunst- und Wunderkammer nach dem Muster einer Renaissance-Wunderkammer in der Burg Trausnitz in Landshut von 2004.

Die Farbtafeln und Abschriften der Originaldokumente am Schluss machen Lust auf mehr. Doch Gewicht und Umfang der Festschrift dürften ein Maximum erreicht haben. Wünschenswert ist die Erstellung von Bestandskatalogen zu den Sammlungsgebieten, zu denen bislang noch keine publiziert wurden, oder eine andere Form der Bereitstellung von Bestandsinformationen.

Die Festschrift gehört in einen Reigen von Museumsfestschriften, die vor kurzem vorgelegt wurden. In engerem Zusammenhang stehen die Festschriften der Alten und Neuen Pinakothek, wie auch jene zum 250-jährigen Jubiläum der Staatlichen Graphischen Sammlung in München. All diese Museen sind aus der großen Sammlungstätigkeit der Wittelsbacher hervorgegangen, die auch für das Bayerische Nationalmuseum und seine Sammlungen die Basis gelegt haben.

*Ilse von zur Mühlen – (Neubiberg)*